

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verbindungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Beleggebühren in der Stadt überhöflich (M.) 20 monatlich 20 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsviertel überhöflich M. 1.40, außerhalb des Jahres M. 1.40, hierzu Beleggeld 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Zeile 25 Pfg., die Restzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 25

Mittwoch, den 31. Januar 1917.

34. Jahrgang

Kriegschronik 1916

31. Januar: Die Zahl der bei dem Gefecht bei Felle gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 218 Mann, die Beute auf 11 Wagnisgeschwehre.
— Auch in der letzten Nacht haben unsere Luftschiffe die Festung Paris in Geniederung des Bombenabwurfs französischer Luftfahrzeuge auf die offene Stadt Freiburg mit aufsehenerregendem Erfolge angegriffen.
— Russische Angriffe gegen den Reichhof von Wisman abgewiesen.

Die Reichskalorientarte.

Ein Feldgymnast, Franz Köhler, liefert in einer bei Dr. F. Lehmann, München, erschienenen Schrift einen neuen Beitrag im Kriege und in den ersten Friedensjahren.

Die Schrift stellt zunächst fest, was jeder Mensch zu seiner Erhaltung und seinem Wachstum seinem Körper an chemischer Energie in Form der Nahrungstoffe zuführen muß. Wie bekannt, braucht der Körper zum Ersatz abgenutzter und zum Aufbau neuer Zellen, teils zur Erzielung bestimmter Arbeitsleistungen eine bestimmte Menge von Eiweiß, dann Kohlenhydrate und schließlich Fett. Das Eiweiß liefert ihm Fleisch, Fische, Eier, Käse und Milch; Kohlenhydrate entnimmt er hauptsächlich der Pflanzennahrung und Fett gewöhnlich dem Schmalz, Butter, Speck usw.

Es ist nicht gleichgültig, welche Mengen dieser drei Grundstoffe der Mensch in sich aufnimmt. Während das Eiweiß dem Zellenbau dient und deshalb in der Nahrung unter eine gewisse Menge (etwa 60—80 Gr. im Tag) nicht sinken soll, werden Kohlenhydrate und Fett zur Erzielung mechanischer Arbeitsleistung und Wärme im Körper verwendet. Da diese beiden Stoffe fast in allen Nahrungsmitteln gemischt vorkommen, ist für ihre Zuführung die Art der Lebensmittel ganz bedeutungslos. Eine nach den Bedürfnissen des menschlichen Organismus abgestimmte Nahrung muß also eine

bestimmte Menge von Fleisch, Eiern, Milch oder Käse in sich schließen, im übrigen ist ihre Zusammenfügung völlig gleichgültig und allein abhängig vom Vorhandensein pflanzlicher oder Fettmahrung und von der Möglichkeit der Erwerbung für den Einzelnen.

Auf diesen Satz gründet sich die Reichskalorientarte. Unter Kalorie versteht man eine Kraftmenge, die im Stande ist, den Wärmeegrad von 1 Gramm Wasser um 1 Grad Celsius zu erhöhen. Diese Maßeinheit, die auch Heizwert (d. h. Kalorie) genannt wird, findet Anwendung, um das Verhältnis im Nährgehalt oder Heizwert der einzelnen Nahrungsmittel zu bestimmen. Es sind enthalten: in Eiweiß 4,1 Kalorien, in Kohlenhydraten 4,1 Kalorien, in Fett 9,3 Kalorien. In Friedenszeiten braucht der Mensch, um leben und arbeiten zu können, 2642 Kalorien, ein Wert, der infolge der durch den Krieg gebotenen Einschränkungen unter Einrechnung der Mindestmengen von 60 Gramm Eiweiß auf durchschnittlich 2500 Kalorien angenommen werden kann. Um jedem die Möglichkeit dieser Menge vermitteln zu können, soll die Reichskalorientarte eingeführt werden. Sie soll in vier verschiedenen Formen einer Kalorientarte mit Ablesungen: zu 500, 200, 100 und 50 Kalorien auf jeden Tag erhalten und der Bestimmung unterworfen sein, daß die einzelnen Abschnitte nicht vor dem aufgedruckten Tag eingelöst werden dürfen, aber vom Fälligkeitstage an 10 Tage gelten. Mit seinen Kalorientarten kann jedermann unter den vorhandenen Lebensmitteln, die nach ihrem Kalorienwert in eine in jedem Laden aufzuhängende Liste gebracht sind, auszuwählen, was seinem Geschmack und seinen Mitteln entspricht. Es gibt also keine Zurechnung von bestimmten Mengen bestimmter Nahrungsmittel mehr, sondern volle Freiheit der Wahl. Einem Anhalten gewisser Nahrungsmittel in größerer Menge zieht das wechselnde Bedürfnis und die Karte selbst eine unüberschreitbare Grenze. Der Verbrauch wird sich ganz von selbst regeln und auf alle vorhandenen Waren verteilen; dazu tritt die regelnde Wechselwirkung zwischen freier Preisbildung und Vorratung gewisser Nahrungsmittel, die nach dem uralten Gesetz von Angebot und Nachfrage in den Besitz der Verbraucher gelangen werden. Es wird keine Ware mehr ungenutzt liegen bleiben, jeder wird sich seinen Bedarf am nächsten

Markt holen, und das Spazierenfahren der Waren durch ganz Deutschland wird mit einem Schlag ein Ende finden. Der freie Handel wird sich wieder einstellen, und vom Lebensmittelwucher wird nicht mehr viel übrig bleiben können.

Eine wichtige Aufgabe weist Köhler der Reichskalorientarte aber für die kommende Friedenszeit zu. Im Frieden soll die Karte jedem das Recht zum Bezug einer beliebig großen Kalorienmenge gewähren. Während aber die notwendige Grundmenge frei von allen Abgaben ist, soll die darüber hinaus in Anspruch genommene Kalorienmenge, die einem mehr oder minder großen Luxusbedürfnisse entspricht, besteuert werden und zwar progressiv steigend. Dadurch wird eine gerechte Besteuerung des Einzelnen auf Grund seiner Lebenshaltung erreicht; das Notwendige bleibt unbesteuert, das Ueberflüssige wird im steigenden Maße mit Abgaben belegt. Dadurch könnte zu äppigem Wohlleben wirksam begegnet werden.

Man sieht aus diesen kurzen Andeutungen, daß man es bei der Kalorientarte, die natürlich auch für alle alkoholischen Getränke Geltung hätte, mit einem beachtenswerten Vorschlag zu tun hat.

W. B. Großes Hauptquartier, 30. Jan. (Amst.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

An der Artoisfront mehrfache Erkundungsgefechte. Zwischen Ancre und Somme zeitweilig harter Artilleriekampf.

Front des deutschen Kronprinzen:

Abendliche Angriffe der Franzosen gegen die Höhe 304 blieben ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front:

Im Cernabogen und in der Strumanienebung Zusammenstoß von Aufklärungsabteilungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Pflegemutter.

Erzählung von Melchior Meger.

Nachdruck verboten

„Wann bist du noch gar nicht gekommen!“ versetzte Marie. „Kind, Kind,“ fuhr sie zu Marie fort, „du wählst dich in einen Abgrund stürzen — und wir reichen dir die Hand zur Rettung, zum Glück. Nimm sie an Marie! — Nimm sie an!“

„Machen wir kurzen Prozeß!“ rief der Vater. Er war vor die Tochter und sagte: „Wählst du den jungen Mann der Keule heiraten?“

„Ich würde dich um Gotteswillen, Vater!“ sagte das Mädchen in höchster Aufregung — „bei allem, was dir heilig ist, wählst du mich: auch ich nicht! Ich kann nicht!“

„Du wählst mir trogen?“ rief er. „Warte!“

„Warten!“ rief die Mutter, „besinne dich! Bekenne dich! O, wenn du wähltest!“

Der Vater, der sich von ihr wegwendend hatte, trat nochmals zu ihr und rief: „Sag' Ja!“

„Nein!“ entgegnete Marie schmerzlich, aber entschlossen.

„Sag' Ja!“ wiederholte er.

„Nein! Nein!“ rief sie weinend. „Nein, ich kann nicht! Es ist nicht möglich!“

„Nun,“ rief der Alte mit einer dunklen Wöte in seinem Gesicht, die sonderbar gegen seine grauen Haare abhob, — „dann erlaube, was du für Ansprüche machen kannst! Du benimmst dich, als ob du eine Prinzessin wähltest! Ich will dir beweisen —“

Ohne den Satz zu vollenden, ging er auf die Türe seiner Stube zu.

Wie Entsetzten hatte Therese auf ihn gesehen. Mühsam eilte sie ihm nach und hielt ihn am Arm. Er, im höchsten Unwillen, riß sich los und setzte den Fuß auf die Schwelle. Da schlang sie ihre Arme um seinen Hals und rief: „Du darfst nicht! Ich dulde es nicht! Noch

haben wir lange nicht die Mittel versucht! Ich hab' ja kaum angefangen, mit ihr zu reden! Ich will ernstlich mit ihr sprechen, das verlang' ich!“

Burghofer war stehen geblieben. Nach einer Pause, mit einer Miene des vollkommensten Unglaubens erwiderte er: „So versuch's noch einmal! Ich gehe fort und mach' einen langen Spaziergang! Ich will dich nicht mehr hören — ich kann warten! Mein Mittel bleibt mir; und wenn deines nichts hilft, dann kommt mein's unfehlbar!“

Damit trat er in seine Stube, und bald hörte man die Flurtüre gehen.

Marie hatte auf die Szene mit Staunen und dumpfem Schrecken gesehen. Was wollte der Vater tun? Was wollte die Mutter nicht dulden? Was hatte der Vater für ein Mittel gegen sie? — Sie konnte sich nichts denken — der Aufruhr, der vor ihr gespielt hatte, blieb ihr ein Rätsel! — Wer mochte es sein, was es wollte, ihren Entschluß änderte nichts mehr! Dem, den sie liebte, einzig und allein — dem hielt sie die Treue! Sie stand vor einem Abgrund, sagte die Mutter — vor ihrem Untergang? Aber lieber wollte sie untergehen, als das Weib jenes ändern werden, den sie nun förmlich haßte! Lieber untergeben, als dem entsagen, dessen innige, glühende Liebe sie über alle Mahnen beehrte! — Vielleicht wollte man sie nur scheiden! Vom Untergang war nicht die Rede! Und wenn ihr Vater wirklich unerbittlich gegen sie handelte, hatte sie nicht den Schutz des Geliebten?

Marie konnte auf die wirkliche Lage der Dinge in keiner Weise raten; denn nie war auch nur die leiseste Andeutung auf ihre Herkunft an ihr Ohr gedrungen. Man kann dies verwunderlich finden, weil doch mehrere Personen davon wußten; aber es war eine Tatsache! Die beiden Verwandten, die von Burghofer zu erben hofften, hielten sich wohl, etwas zu tun, was ihn hätte kränken müssen. Die bloßen Bekannten hatten aber kein Interesse, die Sache nach Jahren noch zu berühren — und im Grunde dachten sie nicht mehr daran. Marie

war adoptiert, vor der Welt die Tochter Burghofer's — nur Feindseligkeit hätte ihr sagen können, von wem sie eigentlich abstammte. Würde sie sich hoffärtig und anprüdelsvoll gegen eines der Wissenden benommen haben, dann hätte man sich vielleicht erinnert und nach jener Waffe gegriffen. Aber das Mädchen war gut, fröhlich, liebenswürdig — sie konnte man nicht beleidigen wollen! — Und so geschah das Wunderbare: sie blieb ohne alle Kunde von ihrem Ursprung!

Die Mutter ließ der Tochter Zeit, sich zu ihren Gedanken hinzugeben. Sie hatte das Zimmer verlassen — wie es scheint, eben zu diesem Zweck! — und kam erst nach einer längeren Weile zurück. — Nachdem sie ihren alten Platz eingenommen hatte, sagte sie so ruhig als möglich: „Marie, du siehst ungefähr, wie die Sachen stehen. Dein Vater ist Herr über dich — du hängst ganz und gar von ihm ab. Aber du hast ein Mittel, dein liebes Kind zu bleiben, und ich müßte es dir anraten, auch wenn für dich nicht alles auf dem Spiele stünde. Soll eine Leidenschaft, die keine acht Tage alt und nach einer Woche vielleicht schon wieder verslogen ist, das Gebäude einer Wohlfahrt umstürzen, das wir mit so vieler Mühe errichtet haben? Sein Herz an einen solchen Menschen verlieren im Umsehen, das kann nur Verblendung, nur Täuschung — nur ein Traum sein, aus dem du zu Dual und Reue erwachen würdest.“

Marie, mit dem Ton der innigsten Gewissheit, erwiderte: „Ach nein, liebe Mutter, das ist keine Verblendung und keine Täuschung! Schnell ist's gegangen, das ist wahr; aber so natürlich! Hermann hat es eben an sich, daß man ihn gern hat, wenn man ihn sieht! Ich hab' ihn gesehen — und hab's erfahren. Wie er sich mir vorstellen ließ und zum Tanz aufforderte, da war ich froh, als ob ich die Welt gewonnen hätte. — er unterhielt mich beim Tanzen, erst mit scherzhaften Reden, die ihm ganz anders anstanden, als dem guten Guido; und dann ernsthaft.“

„Er sah mich an — — o sag' nichts! Das war kein Blick der Schmeichelei, die beiden will, sondern der



Wir befinden uns im Stadium der Erkundungsge-
fichte. Es ist das Gelingen vor dem Sturm, allerdings
verbunden mit einem oft recht starken Geschütz-
kampf, der das Aufspüren fördern soll. Die Spannung wächst;
jeder fühlt, daß der Sturm, der nach den feindlichen
Vorherjagen die Entscheidung bringen soll, alle Augen-
blicke losbrechen kann, die Atmosphäre ist geladen.
An der Rigaer Front versuchten die Russen am
26. Januar einen großen Gasangriff. Gegen 7 Uhr
abends bliesen sie an der Straße nach Mitau, das in
deutschem Besitz ist, zwei Gaswolken ab. Trotz des
Schneegebübers merkten unsere Vorkämpfer die Absicht
und die Grabenbesatzungen wurden schleunigst gewarnt.
Kurz darauf überschüttete der Feind unsere Stellung
mit 2000 Gasgranaten; aber als die russischen Vor-
truppen sich zum Angriff anschickten, wurden sie mit
einem rasenden Feuer empfangen, sodaß der Durchbruch-
versuch schon im Keime erstickt wurde. Dank der Wach-
samkeit unserer Posten und den ausgezeichneten Gas-
schutzmitteln hatten wir nicht einen einzigen Vergiftungs-
fall zu verzeichnen, während der Feind schwere Ver-
luste erlitt.

Dem Berner „Bund“ zufolge nimmt die Erkundungs-
tätigkeit an der Westfront andauernd zu. Bemerkenswert
sind die inzwischen in Erscheinung getretenen Massen-
flüge von Bombengeschwadern, die vor jeder größeren
Operation beobachtet werden und auf eine solche hindeuten.
Auch der Umstand, daß die Gegner sich auf der ganzen
Linie Gefangene in Patrouillenvorhöfen abnehmen, um
aber Veränderungen in der Grabenbesetzung auszunutzen,
zu erlangen, weist auf bald erfolgende große kriegerische
Unternehmungen hin. — Verschiedene Anzeichen deuten
darauf hin, daß die Franzosen ihre großen Mandrier-
truppen bereits abteilen und sie in die Hände der zur
Durchführung der geplanten Operationen ausersehenen
Truppenführer gelegt haben; auch scheinen die Engländer
mit der Bezeichnung der ihnen neu zugewiesenen Stel-
lungen bald fertig zu sein, und die Zurücknahme der
dort noch die erste Linie haltenden Franzosen dürfte all-
mählich oder gar rückweise erfolgen. Auf italienischer
Seite ist man mit den Vorbereitungen am Karst soweit
fertig, als es materielle Anstrengungen gestatten; augen-
scheinlich wartet man nur auf die günstige Witterung
und auf gewisse, mit den Alliierten verabredete Termine
um mit dem Angriff zu beginnen.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 30. Jan. Amtlicher Bericht von gestern
nachmittag: Im Laufe der Nacht wurden zahlreiche Patrouillen-
gefechte gemeldet, namentlich in der Champagne, bei Les Eparges
und auf verschiedenen Punkten der Front im Elz. Am Hart-
mannsweilerkopf wurde ein deutscher Angriffsvorstoß gegen fran-
zösische Gräben leicht abgewiesen.

Abends: Gegenseitige Artillerietätigkeit und Handgranaten-
kämpfe im Abschnitt der Höhe 304 und auf dem linken
Maasufer. In Lothringen Kämpfe der weittragenden Artillerie.
Auf der übrigen Front das gewöhnliche Artilleriefeuer.

Flugwesen: Ein feindlicher Flieger wurde durch unser
Artilleriefeuer in der Gegend von Danneville abgeschossen. Auf
die offene Stadt Lunerville wurden Bomben abgeworfen, die kein
Opfer verursachten.

Belgischer Bericht: Der Artilleriekampf war im
Laufe des Tages besonders lebhaft im Abschnitt von Dismuiden,
und Steenstraete und Het Sas. In der Gegend von Ramscapelle
und Nordhoote fand wechselseitige Beschießung von geringer
Bedeutung statt.

Der englische Tagesbericht.

W.B. London, 30. Jan. Amtliche: Bericht von gestern:
Wir unternahmen einen Vorstoß gegen die feindlichen Linien
nordöstlich von Vermelles, bei dem wir in die Unterstände Bomben
warfen und dem Feind viele Verluste zufügten. Wir drangen
in die feindlichen Stellungen nordöstlich von Armentieres ein,
stießen in die dritte Linie vor und zerstörten Unterstände.
In den Schützengraben wurde eine beträchtliche Anzahl deutscher
getötet. Einige Gefangene wurden eingebracht. Ziemlich starke
Artillerietätigkeit herrschte nördlich der Somme im Abschnitt
von Ipern, wo wir in den feindlichen Linien eine Feuer-
brunst hervorriefen. Unsere schwere Artillerie war nördlich der
Inere und gegen das feindliche Stabsquartier von Lens tätig.
Unsere Flugzeuge verrichteten viel erfolgreiche Arbeit. Es fanden

Viehe, der innigsten Liebe! — Und nun war ich schon
meine. Er drückte mir die Hand und ich erwiderte den
Druck, — und wir hatten uns alles gesagt!

„Kind, Kind!“ rief die Mutter tiefbekümmert. „So
klingt's immer an, wenn's im Elend ausgeht! Das ist
ja eben der Betrug!“

„Mich betrügt niemand,“ entgegnete Marie. „Der
Blick der wahren Liebe ist so deutlich, daß man nicht
den mindesten Zweifel haben kann. O Mutter, dieser
Blick kann niemand nachmachen! Wer ihn vor mir
nachmachen wollte, um mich zu verblenden, über den
würde ich lachen!“

„Daß du ihm gefällst — daß eine Flamme in ihm
brennt, will ich nicht leugnen; — aber was für eine?“

„Auch das, Mutter, seh' ich im Augenblick! Ich seh'
nicht nur, wie er jetzt denkt — ich seh' auch, wie er
immer denken wird!“

„Armes Kind!“

Marie schüttelte den Kopf. „Das kann man recht
gut sehen! Und wenn man das gesehen hat, dann ist
alles, was man von so einem gehört hat, bloßer Dunst!
Wenn er früher anders war — er kann gewesen sein,
wie er will! — jetzt ist er so! Und so wie er jetzt ist,
muß ich ihn ansehen! Und so wie er jetzt ist, gehört
er mir!“

Therese schaute sie mit schmerzlichem Staunen an.
„Aber Mädchen,“ rief sie, „wenn du so sprichst, kann
ja niemand mit dir streiten — und niemand kann dich
retten!“

„Ich will nicht gerettet sein!“ entgegnete Marie.
„Und welchem Unglück willst du mich denn retten? Er
hat ja bei mir um meine Hand angehalten! Er will
mich ja heiraten!“

„So sagt er —“

„O nein, das will er,“ rief jene. „Das hat nicht

einige Luftkämpfe statt, bei denen ein feindliches Flugzeug zer-
stört wurde. Eines unserer Flugzeuge wird vermisst.

Mesopotamien: Infolge weiterer Fortschritte in der
Nacht vom 27. und 28. Januar und am 28. Januar sind wir
jetzt in dem vollen Besitz der türkischen ersten und zweiten
Linie südwestlich von Kut-el-Amara auf dem rechten Tigris-
ufer in einer Front von 4000 Metern. Auch die dritte und
vierte feindliche Linie halten wir auf einer Front von 600
Metern besetzt. 750 gefallene Türken wurden aufgefunden und
weitere liegen auf dem Schlachtfeld, deren Zahl erst fest-
gestellt werden muß. Die Zahl der Gefangenen ist auf 127
gestiegen.

Der Krieg zur See.

Berlin, 30. Jan. (Amtlich.) Am 18. Ja-
nuar hat eines unserer Unterseeboote im engli-
schen Kanal einen englischen Zerstörer der
M-Klasse durch Torpedoschuß vernichtet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 30. Jan. Eines unserer Unterseeboote
hat in der Zeit vom 18. bis 25. Januar außer den
bereits amtlich gemeldeten englischen Zerstörern noch 17
17 Schiffe mit 18 056 Bruttoregistertonnen versenkt. Un-
ter der Ladung der versenkten Schiffe befanden sich 5000
Tonnen Getreide, etwa 7500 Tonnen Kohlen, weiter
ter besonders Grabenholz, Phosphor und sonstige Bann-
ware.

Das „Kampf“-Mittel des Poststrahls, durch das
England den deutschen Handel zu vernichten hofft, wird
planmäßig seit Dezember 1915 von unseren Feinden
angewandt. Vorher richtete sich das Vorgehen der
englischen und französischen Seebehörden in erster Linie
nur gegen den überseeischen Paketverkehr. Vom Dezem-
ber 1915 bis September 1916 haben Engländer und
Franzosen auf neutralen Schiffen 30 588 Briefsäcke, von
Deutschland nach neutralen Ländern bestimmt, und
22 431 Briefsäcke, von neutralen Ländern nach Deutsch-
land bestimmt, zusammen 53 019 deutsche Briefposten
geraubt.

Die Lage im Osten.

Die neue Residenz des Königs von Rumänien.

Petersburg, 30. Jan. „Russische Slowa“ zufolge
hat der König von Rumänien den Palast Potemkins
zu Jekaterinoflaw in Südrussland als Residenz
gewählt. Regierung, Parlament und Ministerien wer-
den teilweise nach Uerjon, teilweise ebenfalls nach Jekaterinoflaw
übersiedeln. Das ganze mobile Krönzeug für
die höchsten Beamten ist bereits in Jassy in Ordnung
gebracht. „Dien“ zufolge haben alle Bailen in Jassy
ihre Sachen gepackt und befinden sich bereits auf rus-
sischem Boden. Das vertagte rumänische Parlament soll
nur in der äußersten Not einberufen werden. Für Ru-
mänien wurde der Kurs mit 2,66 Lei (gleich 2 Mk.)
für einen Rubel festgelegt.

Die Lage in Rußland.

Petersburg, 30. Jan. Ministerpräsident Fürst
Golizyn arbeitet mit dem Ministerium eifrig an der
Behebung der im Lande herrschenden großen Lebensmittel-
not, als deren Ursachen der tatsächliche Mangel, das Feh-
len von Verkehrsstraßen und Verkehrsmitteln und der
Gegensatz zwischen Stadt und Land bezeichnet werden.
Daher kann es sich nicht darum handeln, die Not aus
der Welt zu schaffen, sondern sie auf das erträglichste
Maß zu bringen. Die Einführung der Lebensmittelbil-
latur ist deshalb als unvermeidlich. Wo im Reiche der
„e zur Mithilfe versage, soll mit unnachsichtiger
Strenge vorgegangen werden, und wenn die am 27. Febr.
einzuberufende Reichsduma auch diesem Werke der Re-
gierung die Mitarbeit versagen würde, so soll sie auf
lange vertagt oder aufgelöst werden. Der Kadettenführer
Miljutow äußerte sich dagegen zu einigen Pressevertretern,
die Regierung habe der Duma den Kampf angefasst; die
Duma werde keiner Gewalt weichen. Der Erlass des Zaren
sei gut, aber mit allgemeinen Lebensarten sei nichts mehr
auszurichten. Erst müsse die Bureaucratie besiegt sein,
dann erst könne der deutsche Militarismus niedergeworfen
werden.

so geklungen, als ob er's nur so sagte! Und warum
sollt' er's nur so sagen?“

„Um dich unglücklich zu machen —“

Marie antwortete mit einem Blick des Vorwurfs.
„Mutter,“ sagte sie, „du kennst mich nicht! Ich liebe
Hermann, ich hab' ihn lieb, weil er so ist, wie er ist. Wenn
er anders wär', dann würd' ich's am ersten sehen, daß
er mich getäuscht hat. Und dann, Mutter — denn ich
halte mehr auf mich, als du glaubst! — dann würde
ich ihn verachten!“

„Er hat andere betört!“

„Wenn es geschehen ist, dann haben sie mehr schuld,
als er! — Mich betört er nicht! Mich will er auch
nicht betören, mich will er zur Frau haben!“

„Und wär' es so — wie lange wird er dich lieben?“

„So lang ich's verdiene! Wenn er mein Mann ist,
dann muß ich eben dafür sorgen, daß es nie aufhört.
Und ich traun' mir das zu, Mutter! Ich traun' mir
überhaupt mehr zu, als du mir zutraust!“

„Alles, alles läßt zusammen!“ rief Therese.

„Was sein soll, kann niemand anders machen,“ fuhr
Marie fort, „und niemand soll's anders machen wollen!
Einen zum Mann haben können, den man liebt, an dem
einem alles gefällt — und ihm entzagen —“

„Auch ein anderer hat dir schon gefallen!“ rief die
Mutter.

Marie blieb ruhig. „Das ist ein großer Unterschied,
Mutter. Der Toni hat mir gefallen — und ich habe
mir in meiner Seele Gedanken gemacht, als ob ich mit
ihm glücklich leben könnte. Aber wenn es nicht Phan-
tasien gewesen wären, dann hättest du sie mir nicht
ausgeredet. Ja, er ist mir liebenswürdig erschienen
und er war es! Aber ich fühlte mich doch als das vor-
nehme Stadtmädchen gegen ihn, und hab' auf ihn her-
abgesehen. Zu Hermann seh' ich hinaus! Daß ich dem
Toni gefallen habe, ist mir nie verwunderlich vorgekom-
men; aber daß Hermann mich liebt und mich allen

Der Krieg mit Italien.

W.B. Wien, 30. Jan. Amtlich wird verlautbart
vom 30. Januar 1917:

Italienischer Kriegsjahresbericht: Unternehmungen un-
serer Truppen im Görzischen hatten wieder Erfolg. Bei
Cossanjesica drangen Abteilungen des Infanterieregi-
ments Nr. 71 in die feindlichen Stellungen ein. Sie
überwältigten mehrere italienische Kompagnien, zerstör-
ten die Gräben und kehrten mit 8 Offizieren, 140
Mann als Gefangenen und mit zwei erbeuteten Ma-
schinengewehren zurück. Westlich der Bertolba brach-
ten Abteilungen des 8. und 9. Landsturm-Infanterie-
Regiments Nr. 2 von einer ähnlichen Unternehmung
27 Gefangene und zwei Maschinengewehre ein. Un-
sere Ortschaften zwischen Gardafec und Sischol haben
auch gestern unter Feuer.

Der italienische Tagesbericht.

W.B. Rom, 30. Jan. Amtlicher Bericht von gestern:
Auf der Trentiner Front wurden feindliche Verteidigungsarbeiten
und Transporte durch unser Feuer gestört. Auf der Julischen
Front die übliche Artillerietätigkeit und kleine Patrouillen-
gefechte, in denen wir einige Gefangene machten.

Der türkische Krieg.

W.B. Konstantinopel, 30. Jan. Amtlicher Be-
richt von gestern: An der Tigrisfront wurde ein feind-
licher Angriff am 27. Januar von Anfang an in Schach
gehalten. In der Nacht zum 28. Januar blieb ein
feindlicher Feuerüberfall wirkungslos. In den Darba-
nellen hat der Fliegerleutnant Meinek am 27. Januar
in einem Gefecht gegen 6 feindliche Flugzeuge einen
Zweidecker des Gegners zur Landung gezwungen. Des-
ses Flugzeug wurde erbeutet.

Neues vom Tage.

Die Kriegsziele.

Dresden, 30. Jan. In der Hauptversammlung
des konservativen Landesvereins Sachsen sagte der Führer
der konj. Reichstagsfraktion Graf Westarp: Das Pro-
gramm unseres Friedensangebots vom 12. Dezember hat
nach der Ablehnung durch den Zehnerverband kein In-
teresse mehr. Deutschland brauche Erweiterung im Osten
aus landwirtschaftlichen im Westen aus industriellen
Gründen und auch in Belgien, um unsere Flanke zu
sichern. Vor allem sei im Sinne des Großadmirals von
Tirpitz Wert auf den Besitz der flandrischen Küste
zu legen, weil der gegenwärtige Krieg nicht der letzte
mit England sein werde. Neue Opfer werden von uns
gefordert, deshalb müsse auch eine Kriegsentschädigung
verlangt werden, sonst müßten wir unseren heimkehrenden
Kriegern mit Steuerzettein zuwinfen, die fünfmal so
lang wären als die bisherigen.

Ausführverbot von Kriegsmunition.

Bern, 30. Jan. Die deutsch-schweizerischen Gesell-
schaften richteten eine Eingabe an den Bundesrat, die Aus-
fuhr von Geschossen, Geschossteilen, Zündern und Zünd-
teilen zu verbieten.

Kriegerisches aus England.

London, 30. Jan. Wie verlautet, sollen auch die
Frauen in den nationalen Hilfsdienst Englands ein-
gezogen werden. — Auf den Einspruch des Landwirtschafts-
ministers wegen Einberufung von 30 000 Feldarbeitern
erwiderte Lord Derby, diese Arbeiter seien nur vor-
läufig beurlaubt gewesen und müßten jetzt ihrer Dienst-
pflicht genügen. — Der Landesverteidigungsminister von
New-Seeland, Ward, erklärte, Deutschland dürfe seine
Kolonien nicht zurückerhalten, auf keinen Fall aber die
britischen im Stillen Ozean.

Konferenzen und kein Ende.

Petersburg, 30. Jan. Zu der hier tagenden Kon-
ferenz des Viererverbands haben England, Frankreich und
Italien je einen Minister und einen General entsandt.

anderen vorzieht, darüber kann' ich, und ich kann es
noch gar nicht fassen, obwohl ich's weiß! Wie ist's mög-
lich, Mutter, daß du nicht eben so glücklich darüber bist,
wie ich? Hermann ist nicht nur der liebenswürdigste
Mensch — alle rühmen seinen Geist, seine Kenntnisse!
Ich traun' ihm alles zu. Er kommt hinaus! Wenn Ihr
einen Schwiegersohn haben wollt, der Euch Ehre macht,
wo findet Ihr einen besseren?“

Die Mutter schwieg. „Es ist aus!“ sagte sie für
sich. „Alle Hoffnung ist verloren!“ Dann fuhr sie zu
Marie fort: „Was soll ich nun aber deinem Vater
sagen? Er erwartet, daß ich ihm die Meldung bringe,
du wollest seinen Wunsch erfüllen?“

„Sag' ihm, ich kann nicht und ich darf nicht, denn
es wär' eine Sünde! Ihn lieben und einen andern hei-
raten, das soll ein Vater von seiner Tochter gar nicht
verlangen!“

„Dein Vater schätzt diesen Guido über alles! Er
hält ihn für ein Genie! Er glaubt, daß er in wenigen
Jahren Millionär sein wird!“

Das Lächeln der jugendlichen Lippen auf diese Rede
hatte fast etwas Großes. „Millionär!“ entgegnete sie.
„Es mag sein! Ich gönne es ihm von Herzen! —
Wir beide, Hermann und ich, werden haben, was wir
brauchen — und damit können wir zufrieden sein.
Ich muß dir nur sagen, liebe Mutter, mir würde auf
die Länge auch die dortige Art nicht gefallen, die untrige
ist mir lieber. Würde ich Herrn van der Meulen hei-
raten, so wäre ich immer in der Fremde. Bei Hermann
bin ich daheim, — und,“ setzte sie mit einem herzlichen,
ja zärtlichen Blick hinzu, „ich bleibe bei Euch!“

Kohlennot in Norwegen.

Christiania, 30. Jan. Zur Sicherung der Feuerungsvorräte im Winter für den Verbrauch in Haushaltungen und in der Industrie hat der Verordnungsrat beim Stadtrat vorgeschlagen, Badeanstalten nur zweimal wöchentlich öffnen zu lassen. Die Kirchen sollen nur an Sonn- und Feiertagen geheizt werden. Theater und Vergnügungstheater werden nur an zwei Tagen der Woche mit Feuerung versorgt.

Christiania, 30. Jan. In Dronheim sind zwei neue Fälle von Blatterkrankungen festgestellt.

Der Gregorianische Kalender in der Türkei.

Konstantinopel, 30. Jan. Agence Millt. Auf Vorschlag der osmanischen Regierung hat die Kammer der Einführung des Gregorianischen Kalenders zugestimmt.

Der Goldschaf Amerikas.

Konstantinopel, 30. Jan. Bei einem Bankett sagte der amerikanische Botschafter, die Vereinigten Staaten haben heute einen größeren Goldschaf als alle führungsfähigen Staaten zusammen.

Haag, 30. Jan. Persische Parlamentarier haben von hier aus an den Präsidenten Wilson ein Danktelegramm für seine Botschaft abgefasst.

Stockholm, 30. Jan. Der japanische Minister des Auswärtigen, Komoto, sagte nach dem „Dagbladet“, im japanischen Parlament vor dessen Auflösung: Die Deutschen hätten China an sich reißen wollen. Er sprach die Hoffnung auf den Sieg des Bundeverbands aus, betonte aber, daß Japan seine eigenen Interessen habe.

Bermischtes.

„K. k.“ und „k. u. k.“. Mancher hat sich schon den Kopf zerbrochen über den Unterschied zwischen „k. k.“ und „k. u. k.“ Die Bezeichnung „k. k.“ (kaiserlich königlich) wird gebraucht, wenn es sich um eine Behörde oder einen Verband handelt, die nur dem österreichischen Staat angehören; „k. u. k.“ (kaiserlich und königlich) hingegen dann, wenn der Wirkungsbereich beide Staaten der Donaumonarchie, also Oesterreich und Ungarn umfaßt. Der Brauch rührt von dem kleinen Titel des Monarchen her, der lautet: Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen usw. und Apostolischer König von Ungarn. In Oesterreich ist nach diesem Titel der Monarch Kaiser-König, in Oesterreich-Ungarn Kaiser und König. Daher sind alle österreichischen Ministerien und alle österreichischen Staatsbehörden „k. k.“ Der von Oesterreich allein erhaltene Teil der Wehrmacht ist die k. k. Landwehr. Dagegen sind die Oesterreich und Ungarn gemeinsamen Reichsministerien (Minister des Auswärtigen, Finanzminister und Kriegsminister) k. u. k. Die gemeinsame Wehrmacht heißt k. u. k. Heer. Die rein ungarischen Behörden und Einrichtungen führen nur den Titel königlich.

Leitfisch. In Berlin erschlug eine 64-jährige Schaffnerin ihren 84-jährigen Zimmermieter, einen Postsekretär a. D., weil er aus der Küche Kohlen zum Einheizen holen wollte. Das Weib ist verhaftet.

Die Tat einer deutschen Schwester. Einem Petersburger Telegramm des Bureau „Nord und Süd“ zufolge bewilligten die russischen Militärbehörden auf die Bitte der deutschen Schwester von Passow, die zurzeit die deutschen Kriegsgefangenen in Russland besucht, das Geheiß des Roten Kreuzes, 13 deutschen Kindern in Astrachan, deren Eltern gestorben sind, die Rückkehr nach Deutschland zu gestatten. Der Abgesandte des baltischen Roten Kreuzes Dr. Krebs, der sich gegenwärtig in Russland befindet, hat es übernommen, die Kinder nach Deutschland zu führen, und ist bereits nach Astrachan abgereist.

Kriegsgeld. Die Stadt Elberfeld hat zur Hebung des Mangels an Kleingeld 50 Pfg.-Stücke aus Metall herstellen lassen. Die Münzen haben eine runde Form und tragen auf der Vorderseite die Wertbezeichnung und die Worte „Kriegsgeld 1917“, auf der Rückseite „Stadt Elberfeld“ und das Stadtwappen.

Explosion. Im Staate New-Jersey (Amerika) explodierten in einer Munitionsfabrik 500 000 Granaten. Der Schaden wird auf 70 Mill. Mark berechnet. Bei einer zweiten Explosion sind 20 000 Tonnen Sprengstoffe in die Luft gesprungen.

Kein Malzkaffee? Dr. Schmidt-Gründler in Hannover tritt dafür ein, daß kein Malzkaffee mehr hergestellt werde, damit die dafür ausgemerzten 6 400 000 Zentner Gerste für wichtigere Zwecke verfügbar würden. Zu 1 Liter, also etwa 4 großen Tassen, so führt er aus, seien ungefähr 25 Gramm Malzkaffee erforderlich. Wenn nur 35 Millionen Deutsche Kaffee trinken, so werden täglich 17 500 Zentner Gerste als Kaffee verbraucht. Allerdings trinken nicht wenige Personen keinen reinen Malzkaffee, sondern die sogenannte Kriegskaffee-Mischung, die ungefähr 70 Prozent Malz und 30 Prozent andere Stoffe (Zichorie, etwas Bohnenkaffee usw.) enthält. Man müßte also von den 6 400 000 Zentnern Gerste 30 Prozent abrechnen, aber beim Malzen und Brennen verliert die Gerste ebenfalls etwa 30 Prozent Gewicht, so daß beide Posten sich annähernd ausgleichen. Für Bierbrauereien würde der Malzverbrauch ungefähr auf ein Viertel herabgesetzt, auch die Kaffeebrüher sollten sich, so meint Dr. Schmidt, mit einer Einschränkung vertraut machen, und das wäre möglich, wenn man morgens und abends wieder zur guten alten Haferluppe zurückkehrte. Etwa 16 Gramm Hafergrübe geben 2 reichliche Teller Suppe, also genug für eine Person für den Tag. Verteilt man die durch ein Verbot des Malzkaffees gewonnenen Getreidemengen auf unsere ganze Bevölkerung von 70 Millionen, so ergeben sich auf Kopf und Tag 12 1/2 Gramm. Man braucht also nur noch 3 1/2 Gramm, die man für seine Hafermarken erhalten kann, hinzuzunehmen, um die nötigen 16 Gramm zu gewinnen. Statt der bisher verabreichten Suppe wäre am besten Hafer an die Bevölkerung abzugeben. Statt der bisherigen 4 Gramm Haferluppen für den Tag müßte man also solche zu 16 Gramm ausgeben. Wenn die Haferluppe auf den Hafer nicht verzichtet sollte, so müßten also auf täglich 12 1/2 Gramm Gerste, Graupen und dergl. einzusparen werden. Man würde also statt reiner Haferluppe eine aus 12 Gramm Gerste und 4 Gramm Hafergrübe gemischte Suppe erhalten. Ließe sich das Malzkaffeeverbot aber nicht durchführen, so sollte die Gerste, wenigstens unter Markenzwang, aufgestellt und es dann jedem freigestellt werden, ob er seinen Anteil in Form von Malzkaffee oder als Gerste, Graupen, Erbsen oder dergl. beziehen will. Der Genuß der Suppe hat den weiteren Vorteil, daß das oft beklagte Fehlen von Brot auffrisch viel weniger empfunden wird als beim Kaffeegetränk. Die Suppe bedarf ferner außer Salz kaum eines weiteren Zusatzes, während bei Malzkaffee der so selten gewordene Zucker verbraucht wird. Die Suppe ist leicht herzustellen und läßt sich auch für 2 Tage im Voraus bereiten. Allerdings, so meint Dr. Schmidt-Gründler, sei der Kampf gegen den Malzkaffee solange aussichtslos, als es den Frauen nicht gelingt, den Sieg über die Macht der Gewohnheit davonzutragen. — Der Vorschlag ist sicher beachtenswert, aber als allgemeines Verbot wohl nicht durchführbar. Dagegen wäre die Einführung des erwähnten Markenzwangs, wobei jedem freigestellt ist, zu wählen was ihm zutrifft, der Erwägung wert.

Baden.

(-) **Karlsruhe, 30. Jan.** In vergangener Nacht ist Oberhofmarschall Leopold Freiherr von Freyhof nach längerer Krankheit im Alter von 77 Jahren gestorben. Frhr. von Freyhof hat vor kurzem der Stadt Karlsruhe sein auf den Gemarkungen Heien und Hüttingen gelegenes Gut geschenkt, das zur Linderung von entstandener Kriegsnot verwendet werden soll.

(-) **Karlsruhe, 30. Jan.** Die öffentlichen Arbeitsnachweise werden demnächst als Vorbereitung für die Ausführung des Hilfsdienstgesetzes eine Zählung aller zurzeit arbeitslosen Personen vornehmen.

(-) **Heidelberg, 30. Jan.** Die Haus- und Straßensammlung für die Soldaten- und Marineheime ergaben hier 25 000 M.

(-) **St. Georgen im Schwarzwald, 30. Jan.** Vom Schöffengericht in Billingen wurde die Fabrikarbeiter-Chefrau Anna Stodburger wegen fortgesetzter Milchfälschung zu einer Woche Gefängnis und 100 M. Geldstrafe verurteilt.

(-) **Schwezingen, 30. Jan.** Das 4 1/2-jährige Töchterchen einer hiesigen Familie machte sich in Abwesenheit der Mutter am Herdfeuer zu schaffen. Dabei gerieten die Kleider des Kindes in Brand und es erlitt so schwere Verletzungen, daß es starb.

(-) **Karlsruhe, 27. Jan.** In einer kürzlich im Ministerium des Innern abgehaltenen Sitzung kam der Minister des Innern Dr. Frhr. v. Bodman auch auf die Aufgaben der Presse und ihr Wirken während des Krieges zu sprechen. Er betonte dabei, daß sowohl die baltische Presse, wie die deutsche Presse überhaupt, die Aufgabe, die ihr im Kriege gestellt ist, durchaus erfüllt habe. Im Großen und Ganzen sei der Burgfrieden gewahrt worden und damit in der Presse und durch die Presse auch die Einigkeit unseres Volkes aufrecht erhalten worden. Die Presse habe ihren Anteil an der schweren Arbeit pflichtgemäß und gut geleistet.

(-) **Mannheim, 27. Jan.** Der Stadtrat hat dem Bürgerausschuß eine Vorlage über die Einrichtung eines städtischen landwirtschaftlichen Gutsbetriebs vorgelegt, für den die pachtfrei gewordenen städtischen Geländeflächen auf der Friesenheimer Rheininsel im Umfang von 207 Hektar zu verwenden sind. Die Anbaufläche soll durch Hinzupachtung anderen Geländes vergrößert werden. Ein Betriebsgebäude für die städtische Gutswirtschaft soll erst nach dem Kriege errichtet werden. Zur Anschaffung der nötigen Maschinen usw. soll ein Betrag von 30 000 Mark und zum Ankauf von Zugtieren ein Betrag von 40 000 Mark bereitgestellt werden. Ferner soll der Bürgerausschuß die Summe von 300 000 Mark zum Ankauf von Milchvieh genehmigen.

Württemberg.

(-) **Stuttgart, 30. Jan.** (Bulgarische Gäste.) Heute nachmittag trafen die bulgarischen Gäste, Schriftsteller und Künstler, darunter eine Opernsängerin, von München kommend hier ein und wurden am Bahnhof von einigen Herren der deutsch-bulgarischen Gesellschaft empfangen. Heute abend werden die Gäste die Vorstellung im Hoftheater besuchen. Morgen abend findet im Sieglehaus ein bulgarischer Kunstabend statt. Vorher werden sich die Gäste nach Karlsruhe begeben.

(-) **Stuttgart, 30. Jan.** (Vortrag.) Auf Veranlassung des 10-jährigen Vereins wird Reichstagsabgeordn. Scheidemann am Mittwoch im Stadtparksaal über „Das deutsche Volk im Krieg“ sprechen.

(-) **Hofen a. N., 30. Jan.** (Beim Schlittschuhlaufen ertrunken.) Gestern nachmittag vergnügte sich die Schuljugend mit Schlittschuhlaufen auf dem Needar. Plötzlich brach der 10-jährige Knabe des seit Kriegsbeginn im Felde stehenden Walters Aaßlatter an einer nicht ganz zugefrorenen Stelle ein und verlor sich in den Fluten. Der auf Urlaub hier weilende Landsturmmann Feldmaier wollte unter Einsetzung des eigenen Lebens dem Verunglückten zu Hilfe eilen, was aber vergeblich war.

(-) **Möhringen a. F., 30. Jan.** (Treibriemen-diebstahl.) In der zwischen Baihingen und Möhringen gelegenen Maschinenfabrik E. Bergmüller wurde in der Nacht eingebrochen und wertvolle Ledertreibriemen im Wert von etwa 2000 M. gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

(-) **Göppingen, 30. Jan.** (Untat.) Der 20-jährige, aus England gebürtige Fabrikhelfer Cosillo schloß gestern abend einem Mädchen aus Jaurndau, das das Verhältnis zu ihm lösen wollte, drei Augen ins Gesicht und tötete sich dann durch einen Revolveranschlag. Die Verletzungen des Mädchens sind nicht lebensgefährlich.

(-) **Baihingen a. E., 30. Jan.** (Beim Hantieren erwischt.) Am Samstag wurde ein Frau ein aus Karlsruhe erwischt, das in der umliegenden Nahrungsmittel aufkauft. Es wurden bei ihm vorgefunden: 16 Pfund Schweinefleisch, Blutwurst, 1 Pfund Speck, 6 Pfund Butter, 9 Eier. Die Nahrungsmittel wurden enteignet und dem hiesigen Lazarett überwiesen.

(-) **Wangen i. N., 30. Jan.** (Betrüger.) In den letzten Monaten bereiste ein Mann die Orte Wangen und Leutkirch und bot „hochgeweihte“ Lourdesgrotten und Muttergottesfiguren unter dem Vorbringen an, er werde in den nächsten Tagen in ein Kloster in Bosnien eintreten; der Erlös für die Grotte sei für wohltätige Zwecke bestimmt. Es gelang ihm, in vielen Fällen Vorauszahlungen für die Statuen zu bekommen. Die Betrogenen haben das Nachsehen.

Lothales.

— **Gegen das Faulenzertum.** Aus Lindau v. D. wird berichtet: Um dem auch hier vielfach beobachteten Müßiggang der erwachsenen Jugend entgegenzutreten, läßt die Stadtverwaltung durch die Schulpflicht alle schulpflichtigen, beschäftigungslosen Personen feststellen und will gegebenenfalls weitere Schritte zu deren Unterbringung tun.

— **Die Arbeit der Ausländer.** Eine Verfügung des stellv. Generalkommandos verbietet den nichtmilitärischen Angehörigen feindlicher Staaten, ihnen rechtlich obliegende Arbeitsleistungen ohne hinreichenden Grund zu verweigern. Im Zweifelsfalle hat das Oberamt die Entscheidung zu treffen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

— **Bodenlohraben.** Dem „Schw. M.“ wird geschrieben, daß Bodenlohraben 2 Jahre halten. Wenn sie durch das Einlagern auch nicht zarter werden, so bleiben sie doch eßbar.

— **Ein Jubiläum der Kurzschrift.** Die Kunst der Kurzschrift, die heute so weit verbreitet und vielen jaft unentbehrlich geworden ist, hat in Deutschland vor 100 Jahren ihren Anfang genommen. Im Jahr 1817 kam Franz Xaver Gabelsberger in München auf den Gedanken, sich zunächst für seine dienstlichen Zwecke, einer Kurzschrift zu bedienen, die er dann auch der Öffentlichkeit bekanntmachte und die rasche Verbreitung fand. Gabelsberger war in München als Sohn eines Hofinstrumentenmachers am 9. Februar 1789 geboren. Seine ausnehmend schöne Handschrift brachte ihn in Verbindung mit Alois Senefelder, der Anfang des 19. Jahrhunderts die Kunst des Steinbruchs erfunden hatte, und diese Beschäftigung mit der Lithographie wurde später für Gabelsberger von großem Vorteil. 1817 kam er, wie oben erwähnt, auf den Gedanken, sich zum dienstlichen Gebrauch einer von ihm selbst erdachten Schnellschrift zu bedienen und als 1819 der erste Bayerische Landtag zusammentrat, konnte er bereits durch Aufnahme der Reden eine zufriedenstellende Probe seiner Kunst ablegen. Die Kammer ließ im Jahre 1829 ein System der kgl. Akademie der Wissenschaft zur Prüfung vorlegen; in dem sehr günstigen Urteile wurde die Schrift „als durchaus originell und bei hinreichender Kürze als gefälliger, zuverlässiger und leßbarer als jede bisherige erklärt. Daraufhin gewährte die bayerische Kammer Gabelsberger eine jährliche Unterstützung von 1000 Gulden, wovon die Hälfte zu Prämien für besonders tüchtige und geschickte Schüler verwendet werden sollte. Schon von Anfang an hatte sich Gabelsberger mit der Herausgabe eines Lehrbuches beschäftigt; dieser Arbeit widmete er sich nun besser widmen, und so erschien endlich im Jahre 1834, „seinem lieben Vaterland Bayern Liebe und Dankbarkeit gewidmet“, die „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie“, ein Werk, dem einer der ersten Plätze in der Kurzschrift-Literatur gesichert ist.

— **Jubiläum.** Am 30. Januar 1817 ist in Württemberg die Pressefreiheit eingeführt worden. Damit ging Württemberg allen deutschen Staaten auf diesem Gebiete voran.

— **Die Kaninchenzucht,** eine Quelle wirklich nahrhaften und wohlschmeckenden Fleisches für jedermann. Auf Grund mehr als 20jähriger praktischer Erfahrungen herausgegeben von Friedrich Nagel. 7. Auflage. 9.—10. Tausend. Preis 30 Pfg. Verlag der „Allgemein. Kaninchenzucht“, Anstadt i. Th. — „Kaninchen kann jeder halten“. Dieses Wort fiel von höchster Stelle im Reichstage zu Beginn des Weltkrieges, also zu einer Zeit, wo wir die ganze Lebensmittelnappheit noch gar nicht ahnten. „Kaninchen muß jeder halten“, der es irgend möglich machen kann, müssen wir heute sagen. Und so mancher würde es tun, wenn er sich die Sache nicht so schwierig vorstellte oder wenn er Gelegenheit hätte, sich wenigstens mit den Anfangsbedingungen vertraut zu machen. Nichts bietet dazu bessere Gelegenheit, als das soeben in neuer Auflage erschienene Buch. Wenn ein solches innerhalb einiger Monate seine 7. Auflage erlebt, so braucht man über den Wert des Inhaltes kein Wort zu verlieren, er spricht für sich selbst. Wir können die Anschaffung jedem empfehlen, der sich für die Volksernährung interessiert. Für Gemeinde- und Kommunalbehörden zur Einführung der Kaninchenzucht ganz besonders geeignet.

Handel und Verkehr.

Kurzer Getreidewochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 23. bis 29. Januar 1917.

Auf dem Weltmarkt verharrt das Preisniveau in täglichen Schwankungen auf der durchschnitlichen Dezember- und Januarhöhe. Nur in Argentinien ist der Weizenpreis im Laufe des Dezember und Januar angesichts der totalen Missernte in Weizen noch weiter um 30 Mk. für die Tonne gestiegen. In Europa kommt zurzeit der ausländische Weizen am teuersten in Frankreich, Italien und der Schweiz zu stehen mit zirka 600 Lire oder Franken, das sind nach dem Friedenskurs 486 Mk. für die Tonne, also rund 500 Mk. Der niedrigste Preis für inländischen Weizen ist in Deutschland mit dem gesetzlichen Höchstpreis von 260 Mk. gegenüber 267 Mk. in Frankreich, 292 Mk. in Italien, 290 Mk. in Oesterreich und 315 Mk. in Ungarn. In der Schweiz zahlt der Staat in letzter Zeit sogar für inländischen Weizen schlanke 500 Franken oder 400 Mk. für die Tonne, den er durch Vermittlung der landwirtschaftlichen Genossenschaften anzukaufem sucht. Das Schweizerische Oberkriegsammisariat gibt den ausländischen Weizen für 500 Franken für den inländischen Konsum ab und zahlt die Differenz zwischen dem Ein- und Verkaufspreis von 80 bis 100 Franken aus der Staatskasse. Die italienische Regierung geht noch weiter und verkauft den ausländischen Weizen für den Höchstpreis des Inlandweizens mit 292 Mk., zahlt also gegen 200 Mk. für die Tonne aus eigener Tasche, was bei einem Bedarf von 2 Millionen Tonnen ausländischen Weizens 400 Millionen Mk. beträgt. Auch in Frankreich überläßt der Staat den ausländischen Weizen weit unter dem Einkaufspreis dem inländischen Konsum und bucht die Differenz als Kriegskosten.

Den deutschen Landwirten wird anstelle der von ihnen abgelieferten Ackerbönnen auf ihren Antrag die gleiche Menge Kleie überlassen, entweder in Bohnenkleie, Gerstgruppenkleie oder Erbsenmehlkleie. Soweit die Ackerbönnen bis zum 31. Januar einschließlich abgeliefert sind, muß der Antrag bis zum 28. Februar ds. J., bei späteren Ablieferungen binnen Monatsfrist bei dem für den Landwirt zuständigen Hauptamtsleiter, der zugleich mit der Geschäftsabteilung des Landes- bzw. Provinzialfüttermittellamts identisch ist, gestellt werden. Die überlassene Kleie darf nur im eigenen Betriebe des Emahlwärters verwendet



Der Preis der Getreide- und Backenmehle beträgt 167 Mk. für die Tonne frei Empfangsstation bei Wagonladungen, dazu 3 Prozent Zuschlag für die Bezugserleichterung und Zuschlag für die Weiterverladung. Bei Befreiung von kleineren Mengen als 200 Zentner erhöht sich der Preis um die Steigerung des Frachtlages. Der Preis für Bohlen ist noch nicht festgelegt.

Auf dem inländischen Getreidemarkt wirkt die für den 1. Februar bevorstehende Preisänderung auf das Geschäft in Industriezweigen lähmend. Die Mühlen und Fabriken halten mit Rücksicht auf die ihren Bedarf auf einige Zeit gedeckt haben, doch ist auch das Angebot nicht sonderlich groß, da es mit der Heranbringung der zu liefernden Ware keine Schwierigkeiten hat. Die Stimmung am Markt für Saatgut ist andauernd fest, während sich das Geschäft in Saatgetreide nicht nennenswert belebt hat. Das Frostwetter dürfte der Landwirtschaft endlich Gelegenheit gegeben haben, zum Kleber zu kommen, so daß wieder Angebote und Zufuhren in Kleber- und Grassaat zu erwarten sind. Die Nachfrage ist dauernd reger, kann aber nur in Serradella besiedelt werden, die in guten Qualitäten und ausreichenden Mengen am Markt ist. Runkelrüben- und besonders Mören beginnen knapp zu werden. Am Futtermittelmarkt ist das Angebot nicht größer geworden, so daß Kaufsunternehmungen in nicht genügender Menge dem Verbrauch zur Verfügung gestellt werden kann. Mit Eintritt milderer Winters erwartet man eine Besserung in den Zufuhrverhältnissen. Auch Äpfel sind stark gefragt, aber nur knapp angeboten. Erbsen- und Bohnen, die verkehrsfähig sind, sind im Markt.

Die Tauchbootbriefe. Fortwährend gehen beim Postamt in Bremen zahlreiche Tauchbootsendungen für Amerika und solche neutrale Länder, deren Sendungen über Amerika geleitet werden, ein, die den Vorschriften nicht entsprechen und die daher an den Absender zurückgehen. Bei Briefen und Karten (ohne Rückantwort) ist vor allem zu beachten, daß diese freigemacht (mit 20 bzw. 10 Pfg. Marken bei normalem Gewicht) und sodann in einen offenen Briefumschlag mit genauer Adresse des Absenders und der Aufschrift: „Tauchbootbrief nach Bremen“ gelegt werden. Die Briefe dürfen nicht verschlossen werden, dagegen können von demselben Absender auch zwei oder mehr Briefe in den Umschlag gelegt werden, nur ist dann entsprechendes Porto als „Tauchbootgebühr“ zu entrichten. Diese Tauchbootgebühr beträgt bei Briefen und Karten bis 20 Gramm 2 Mk., bei Briefen über 20 Gramm für je 20 Gramm des Briefgewichts 2 Mk. mehr. Jede Poststelle gibt weitere Auskunft, auch sind dort Muster einzusehen. Es sei darauf hingewiesen, daß Tauchbootbriefe nicht in die Postschalter geworfen werden dürfen, sondern bei der Poststelle oder an den Postschaltern abgegeben werden müssen.

Nichtpreise für die Ausbesserung von Schuhwaren. Die Gutachterkommission für Schuhwarenpreise hat für die Ausbesserung von Schuhwaren Richtpreise festgesetzt. Dafür dürfen für in- oder ausländisches Leder, wie für Ersatzstoffe nur die jeweils gültigen Höchstpreise berechnet werden. Für alle anderen Materialien wie Nägel, Nähgarn, Besch, Wachs, Stoffe, Schnur, Holznägel und dergl. dürfen nicht mehr als 25 Pfg. für ein Paar Herrensohlen und Felle, 25 Pfg. für ein

Paar Damensohlen und Felle und 30 Pfg. für ein Paar Kindersohlen und Felle in Anrechnung gebracht werden. Als Arbeitslohn darf nicht mehr als der tatsächlich bezahlte Betrag in Anrechnung gestellt werden. Schuhmacher, die keine Arbeiter beschäftigen, dürfen nur die Löhne der Klasse III berechnen. Für Ankosten dürfen höchstens folgende Sätze auf den Betrag der Materialkosten zuzüglich Arbeitslohn berechnet werden: für Klasse III (Betriebe, die weniger als 6 Mk. Arbeitslohn für ein Paar neue Herrenböden bezahlen) 10 Prozent, für Klasse II (Betriebe, die 6-9 Mk. bezahlen) 15 Prozent und für Klasse I (Betriebe, die mehr als 9 Mk. bezahlen) 20 Prozent.

Bund der Landwirte. Die Hauptversammlung des Bundes der Landwirte findet am 21. Februar in der Philharmonie in Berlin statt.

Soldatenheime und Marineheime. Am 27. und 28. Januar ds. Js. fanden in ganz Deutschland Offertage statt, deren Erträgnisse zu Zwecken der deutschen Marineheime und Soldatenheime an der Front verwendet werden sollen. Soldatenheime sind jetzt unmittelbar hinter den Stellungen auf allen Fronten errichtet. Deutsche Soldatenheime und Marineheime befinden sich nicht nur an unseren eigenen Seelküsten, sondern auch in Flandern, in Belgien, an der ganzen langen Front im Westen bis in die Vogesen; sie sind im Osten errichtet von der Dnieper bis nach Bulgarien und wir finden solche in der Türkei, im Taurus, in Palästina. Überall sind sie eine beliebte Stätte geworden, in denen sich unsere Feldgrauen, sobald sie in Ruhestellung sind, mit ihren Kameraden aus den eigenen und aus den Nachbarstellungen zusammenfinden, in denen sie geeigneten Lebenslohn haben, sich geeignete Unterhaltung verschaffen können und die Kameradschaftlichkeit pflegen dürfen. Hier kehrt der Urlauber nochmals ein, ehe er die Reise in die Heimat antritt, hier nimmt er die Grüße seiner Kameraden an die Verwandten und Freunde mit; hier stellt sich der Urlauber, wenn er aus der Heimat zu seinem Truppteil wieder einrückt, nochmals ein und erzählt, was ihm in der Heimat aufgetragen worden ist. An diesen Stätten findet der Soldat alles, um nach der Heimat schreiben zu können, um Zeitungen aus der Heimat zu lesen; an allen Wänden finden sich an der Ausstattung die Farben der Heimat, Erinnerungen an zu Hause. Hier wird das Heimatgefühl immer wieder aufs neue befestigt und die Beziehungen zur Heimat immer aufs neue geknüpft und befestigt. Jetzt gilt es, die nötigen Mittel zu gewinnen, um diese Stätten würdig und reich auszustatten zu können, um sie im vollen Umfange werden und sein zu lassen, was ihr Zweck bestimmt: eine Erholung für Geist und Körper unserer Soldaten, die den schweren Kampf für den Schutz unseres Vaterlandes zu bestehen haben. Darum möge die Bitte, welche auch der Badische Landesverein vom Roten Kreuz wieder an die badische Bevölkerung richtet, williges Gehör finden und in reichlichem Maße in Erfüllung gehen.

Englische Vertragstreue.
Berlin, 30. Jan. Ein interessantes Schlaglicht auf den Streit zwischen England und Rußland, den angeblichen Vorkämpfern für die kleinen und schwachen Nationen, in der Bergewaltung, Unterdrückung und Ausbeutung besteht, verbannt wir einem in unserem Besitz befindlichen Brief, den der englische Gesandte Sir Walter Downes in Teheran am 6. April 1915 an den englischen Generalkonsul in Shiras, O'Connor, gerichtet hat. Der Brief ist eine Klage, aber keine um Persien, sondern um den Verlust des größeren Teils der Bevölkerung, die durch die Kämpfe zwischen England und Rußland den fetten Boden erhascht hat, haben ihn diktiert. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ druckt den Teil des Briefes, der in diesem Zusammenhang interessiert, in wortgetreuer Uebersetzung ab und fügt hinzu: Sir Walter Downes ist bekanntlich jetzt englischer Gesandter in Haag. Sie schreibt weiter: Wie England, das mit Vorliebe andere der Nichtachtung geschlossener Verträge beschuldigt, die mit verbündeten Nationen geschlossenen feierlichen Verträge revidiert, zeigt weiter ein uns vorliegender Schriftwechsel zwischen der indischen Regierung und dem Auswärtigen Amt in London aus dem Anfang des Jahres 1914. Durch das Uebereinkommen von 1907, das nach Lord Curzon Wort im Oberhaus vom 22. März 1912 die Unabwiesbarkeit und Unabhängigkeit Persiens garantierte, war Persien in die russische Interessensphäre eingeschlossen, also russisches Handelsgebiet. In Dokumenten nun, die die Förderung des russischen Handels in Persien zum Gegenstand haben, werden Vorschläge über Beschläge gemacht, wie dem russischen Handel in Persien das Wasser abgetragen werden könnte. Wurde schon in dem oben erwähnten Schriftstück von Downes warnend darauf hingewiesen, wie man durch die Benennung des russeneindlichen Bachtaren-Khans Saman es Sultanen zum Gouverneur von Isfahan dem russischen Vordringen Halt geboten hat, so wird in dem zwischen Delhi, Teheran und Buschre geschickten Geheimberichten immer wieder das Verlangen unumwunden ausgesprochen, Isfahan und sein Distrikt müsse der englischen Einflusssphäre angegliedert werden, nicht nur aus Handels-, sondern vor allem aus politischen Gründen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ druckt dann eine Uebersetzung mehrerer Stellen aus den Geheimberichten ab, in denen es heißt: Wir sind völlig damit einverstanden, daß es wünschenswert ist, jede vernünftige Maßregel zu ergreifen, um den Handel von Süden aus auf der Persien - Sibirien - Isfahan-Linie zu erleichtern und zu ermuntern, nicht nur im Interesse des indischen Handels, sondern aus politischen Gründen als Schutz gegen die Ausbreitung des russischen Handels und damit des russischen Einflusses von Persien her.

Druck u. Verlag der A. Schumann'schen Buchdruckerei
Kulmbach, Hermannstraße 1, E. Reinhardt, baltisch

A. Oberamt Neuenbürg.
Rückgabe der leeren Mehl- und Futtermittel-Säcke.

1. Die **Säcke-Knappheit** wird immer drückender. Die Möglichkeit, daß infolge Sachmangels die Zufuhr von Mehl und Futtermitteln gefährdet wird, ist nahe gerückt. Dieser Gefahr kann nur dadurch begegnet werden, daß die Säcke nur zum **Transport**, nicht auch zur **Lagerung** verwendet werden und daß die **Umlaufzeit der Säcke abgekürzt** wird.

Die Reichsgetreidestelle hat daher mit Rundschreiben vom 27. Dezember 1916 neue und schärfere Maßnahmen über die Behandlung der Mehlsäcke getroffen, die auch eine Aenderung der bisherigen Maßnahmen des Kommunalverbands erfordern. Unter Aufhebung der Anordnungen vom 14. Dez. 1915 — Entzähler Nr. 180 — werden demgemäß mit Wirkung vom 15. Januar 1917 an für die Lieferung von Mehl- und Futtermitteln durch den Kommunalverband folgende Geschäftsbedingungen aufgestellt:

- Sämtliche vom Kommunalverband **gelieferten Mehl- und Futtermittelsäcke gelten als Leihsäcke**; sie gehen nicht mehr ins Eigentum der Empfänger über, sondern verbleiben im Eigentum des Lieferanten; sie sind an die **Sammelstelle des Kommunalverbands** zurückzuliefern. Diese Sammelstelle ist der Firma **J. M. Gensle u. Co. in Neuenbürg** übertragen, welche auch die Vergütungen für die Säcke zu leisten hat.
- Die **Sack-Sammelstelle vergütet**:
 - für Mehl-, Gerst-, Graupen-Säcke u. dergl., mindestens 100 kg fassend 1 Mk
75 kg 65 S
 - für Schrot-, Getreide-, Mehl-, u. dergl., soweit sie als Mehlsäcke geeignet sind, mindestens 100 kg fassend 1 Mk
75 kg 65 S
 - Futtermittelsäcke größere, mindestens 75 kg fassend 60 S
 - Futtermittelsäcke und Melassesäcke, weniger als 75 kg fassend 40-50 S
 Die Bezirks-Sammelstelle erteilt der örtlichen Sammelstelle nach erfolgter Sortierung einen Gutschein und bezahlt die angefallenen Vergütungen längstens binnen 14 Tagen, vom Empfange der an gerechnet.
- Die Gemeinden haben eine **örtliche Sammelstelle** zu errichten, welcher die Sammlung und die Rücklieferung der Säcke, sowie die Ausbezahlung der Vergütungen obliegt, soweit diese nicht zur Deckung von Transport und anderer Unkosten herangezogen werden. Die Vergütungen erfolgen zweckmäßiger Weise nach Durchschnittsätzen.
- Die Mehl- und Futtermittelsäcke sind so schnell als möglich, **spätestens aber 4 Wochen** nach Em-

pfang, an die Bezirks-Sammelstelle zurückzuliefern. Die Säcke sind **heil und unverändert** zurückzuliefern und dürfen nicht zu anderen Zwecken benutzt werden. Die **zweiwöchige** Frist wird vom Tage des Eintreffens der gefüllten Säcke am Bestimmungsort bis zum Tage der Absendung der leeren Säcke an die Bezirks-Sammelstelle berechnet. Die Rücklieferung der leeren Säcke wird von der Bezirksgetreidestelle überwacht. Wenn die **Rücklieferungsfrist nicht eingehalten** wird, ist die Bezirksgetreidestelle berechtigt, **folgende Schadenersätze** zu verlangen: a) für einen Mehlsack, mindestens 100 kg fassend 5 Mk
75 kg 4 Mk
b) für Schrot-, Getreide- und Futtermittel-Säcke aller Art 3 Mk

Außerdem ist die Bezirksgetreidestelle berechtigt, im Falle der Nichterhaltung der Sack-Rücklieferungsfrist die **Zulieferung von Mehl und Futtermitteln** sowohl gegenüber den als Großhändler zugelassenen Gemeinden, als auch gegenüber Einzelpersonen zu **verweigern**.

Die Verpackung und portofreie Befreiung der leeren Säcke ist Sache der örtlichen Sammelstellen. Wenn jedoch das Fahrwerk der Firma J. M. Gensle benützt werden kann, ist diese zum unentgeltlichen Transport verpflichtet.

II. Die **Gemeindebehörden** erhalten nun den Auftrag, die in Ziffer 3 erwähnte örtliche Sammelstelle alsbald einzurichten und darüber zu wachen, daß die vorstehenden Geschäftsbedingungen genau eingehalten werden.
Den 12. Januar 1917. Oberamtmann Ziegele.

Bekannt gegeben.
Wilddab, den 22. Januar 1917.
Stadtschultheißenamt: Bäumer.

Bekanntmachung.
Morgen Donnerstag, den 1. Februar 1917,
vormittags von 9-12 Uhr
findet am Bahnhof die **Verteilung von Gafel** an die **Fuhrleute** statt.
Wilddab, den 31. Januar 1917.
Städt. Futtermittelabgabestelle.

Feldpost-Briefe
enthaltend
Zaischenläschchen mit Cognac, Arac, Rum
empfiehlt
Hofkonditor Lindenberger.

Wilddab, den 31. Januar 1917.



Dankagung.
Für die innige, wohlthuende Anteilnahme an unserem so großen, herben Schmerz
Dankt herzlich.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
die tieftraurige Schwester:
Anna Zinzer.

Cravatten,
schwarz und farbig,
Herrren- und Damen-Handschuhe,
Spizenstoffe,
schwarze
Spizen und Bettelinsätze
empfiehlt zum billigsten Tagespreis **Robert Rievinger.**
Vorbereitet wird jede **Handschrift**
Handelsskizzen für alle Zwecke, (Einf., dopp., amerikan., Dubl., Maschinenstr., Stenogr.)
Lehrt, gratis. **Hofkallig.**
Gander, — in Stuttgart. —

Bis auf weiteres werden **keine Reparaturen** mehr angenommen.
Ubrinoder Wandpflanz,
Kreuzstraße.

Wäsche-Märkte- Ersatz
vortrefflicher zum Stärken von Wäsche jeder Art, scharf und bequem im Gebrauch in Pak. zu 25 Pfennig empfiehlt
Carl Wilh. Gott.

Militärhelfenträger
Paar 1, 1,80, 1,90, 2,20, 3,00 und 5 Mk.
Schmid und Sohn,
Griseur-, Parfümerie-, Sport- geid., Photohandl.
Tel. 85, König-Karlstr. 65.

Rechten alten
Malaga,
Bieffermünz- und Kümmel-Sikör
Bachholder
empfiehlt **Cafe Gschtle.**

Schuhfett
ist zu haben bei
Karl Rath.

